

Dokumentation

Arbeitstreffen „Was ist unser
Stadtteil wert? – Die Potenziale
einer Community Cartography für
eine andere Darstellung von
Stadträumen“

9. und 10. April 2015 | Berlin

SEiSMiC Deutschland
SEiSMiC Germany

Inhalt

Annäherung an eine Community Cartography: Fragestellungen, Wissensarten, Prozesse, Darstellungsformen	4
Languages of Valuation	4
Community Cartography	4
Ethnografische Stadt(teil)forschungen	5
Community Cartography als praktisches Instrument: „Was wollen wir kartieren?“	6
Was soll bzw. könnte kartiert werden?	6
Aufgekommene Fragen	7
Weitere Anmerkungen	7
Community Cartography als Prozess	9
Grundlagen (Arbeitsgruppenphase 1)	9
Soziale Netzwerke und Vergemeinschaftung	9
Infrastrukturen und bebaute Umwelt	9
Potenziale und Grenzen der Visualisierung	10
Wohnen – Geschichte(n) – Raumbezüge	10
Atmosphären – Ästhetiken – Emotionen	11
Grundlagen für die Darstellung und Planung von Stadtentwicklungsprozessen	12

Konzeptionen (Arbeitsgruppenphase 2)	12
Kartierung von Atmosphären und Empfindungen	12
Community Cartography als Werkzeug für zivilgesellschaftliche Engagements	13
Stadt lesen	14
Neue Indikatoren zur Darstellung und Bewertung eines Stadtteils und daraus resultierende Möglichkeiten für die Planung von Stadtentwicklungsprozessen?	14
Organisationsformen	15
Perspektiven für die Zukunft	17
Allgemeine Anregungen	17
Anregungen für weitere Veranstaltungen	17
Kontakt	18
Impressum	18

Annäherung an eine Community Cartography: Fragestellungen, Wissensarten, Prozesse, Darstellungsformen

Languages of Valuation

Plurale Wertigkeiten der Stadt als Einstiegspunkt für eine Community Cartography (Jörg Niewöhner, Institut für Europäische Ethnologie, Humboldt-Universität zu Berlin):

The network meeting focused in part on the notion of “languages of valuation”. This concept has been developed in ecological economics to account for different types of value beyond the monetary. It derives from work in environmental conflicts, particularly around indigenous knowledges, and has not been applied in urban development and political contexts in any elaborate and well-documented manner. The network discussed the concept’s worth and developed a series of types of knowledge and value that people considered relevant in their respective urban constellations. The discussion finished with a list of empirical data requirements and suggestions where and how to gauge some of this data from primary and secondary sources.

Community Cartography

Grundlagen anhand von technischen, praxisnahen Beispielen (Thomas Mönkemeier, Geographisches Institut, Humboldt-Universität zu Berlin):

Dass Community Cartography funktioniert, sieht man am Beispiel der OpenStreetMap. Der Geodät oder Kartograph schüttelt zunächst einmal nur den Kopf: Laien gehen mit GPS-Empfängern raus und kartieren alle gemeinsam mit einem während der Kartierung entstehenden Katalog der zu kartierenden Objekte das, was sie gerade sehen und dort wo sie gerade sind. Doch das Ergebnis gibt der OpenStreetMap recht, teilweise entsteht hier das beste Kartenmaterial, dass es für einige Regionen gibt, von Krisengebieten bis zu Hauptstädten wie Berlin. Für die Darstellung von Stadträumen bietet es sich an, geographische Objekte aus der OpenStreetMap, wie bspw. Gebäude mit zusätzlichen Informationen versehen zu können. Dafür sind Ansätze wie ein erweitertes Kontaktformular, eine

interaktive Karte mit Datenbank-Formularen oder auch die Verknüpfung mit einem Wiki denkbar. Letzteres hat den Vorteil, die potenziellen Benutzer_innen mit einer Oberfläche abzuholen, die ihnen bereits von der Wikipedia bekannt ist. Außerdem wird der Diskurs ermöglicht und soziale Vernetzungen können durch Visualisierung von Hyperlinks innerhalb des Wikis sichtbar gemacht werden.

Ethnografische Stadt(teil)forschungen

Methodische Bezugspunkte für eine Community Cartography (Jens Adam, Institut für Europäische Ethnologie, Humboldt-Universität zu Berlin):

Fragestellung:

Lassen sich Herangehensweisen, Erfahrungen und Methoden einer ethnografischen Stadt(teil)forschung für Prozesse einer Community Cartography nutzbar machen? Stellen sie mögliche Bezugspunkte für eine Darstellung von Stadträumen, die nach pluralen Wertigkeiten, Wissensbeständen und Raumbezügen fragt, dar?

Charakterisierung der Besonderheiten „ethnografischer Stadt(teil)forschung“:

1. Erforschung der sozialen Organisation von urbanen Raum anhand eines **Mikro-Feldes**
2. Erstellung eines **dichten, empirisch gesättigten Gesamtbildes** (keine Begrenzung auf zwei, drei einzelne Indikatoren)
3. **Methodenpluralismus**
4. Besonderer Fokus auf: „Alltag“, „Praxen“, „informelle Formen der Gemeinschaftsbildung“
5. Ein „Gelten lassen“ der Interessen, Perspektiven, Bewertungen unterschiedlicher Gruppen und Akteure

Vertiefung des Aspektes „Methodenspektrum“:

Vorstellung der Kombination unterschiedlicher quantitativer und qualitativer methodischer Zugänge, die seit den späten 1970er Jahren im Rahmen von Gemeinde- und Stadtteilstudien zu Raumorientierungen, Wohnzufriedenheit usw. am Frankfurter Institut für Kulturanthropologie entwickelt worden sind. Siehe exemplarisch: Gisela Welz: StreetLife. Alltag in einem New Yorker Slum. Frankfurt 1991.

„Probleme“ und Schlussfolgerungen:

Ethnografische Forschungen sind vergleichsweise langwierig, ggf. teuer und bleiben dennoch auf die Zugänge/Perspektiven einer einzelnen Ethnografin oder einer kleinen Gruppe von Ethnografen beschränkt. Lässt sich vor diesem Hintergrund Community Cartography als ein Verfahren konzipieren, das dennoch einerseits bestimmte Herangehensweisen solcher ethnografischen Stadt(teil)forschungen aufgreift, andererseits aber grundlegend co-laborativer im Hinblick auf die Produzenten und Darstellungsweisen von Wissensbeständen ausgerichtet ist?

Community Cartography als praktisches Instrument: „Was wollen wir kartieren?“

Was soll bzw. könnte kartiert werden?

- Vernetzung zwischen Gewerbetreibenden (Wer ist in Kontakt mit wem?)
- Gewerbeschichten
- Vielfalt der (sozialen) Wertigkeiten eines Kiezes
- Energiebedarfe in der Region, im Kiez, ...(mit Nutzung vorhandener Datenbestände)
- Geschichte(n) der Stadt, Geschichte(n) von Orten, historische Entwicklung(en) der Landschaft
- Erinnerungen an Orte (Storytelling)
- Utopien, Heterotopien, perspektivische Vorstellungen eines Kiezes
- kulturelle Wertigkeiten der Stadt (bspw. von Grünanlagen)
- Verweilorte (Wo und wie genutzt?), Wege einzelner Anwohner_innen und die Bewertung einzelner Aufenthalte an Verweilorten
- Bewegungsmuster (durch Erfassung mobiler Endgeräte)
- Ängste und Sicherheiten bzw. Angsträume und Sicherheitsräume (Emotionen)
- soziale und kulturelle Initiativen
- Zugänge für Neuankömmlinge (insbesondere Flüchtlinge)
- Räume, die besonders für Neuankömmlinge (bestimmter Länder/Herkünfte) interessant sind (bspw. polnische Geschäfte, ...)
- Bedarfe (Was wird in einem Kiez benötigt?)
- Raumnutzung, Interaktionen, blinde Flecke (Nicht-Begegnungen von Menschen unterschiedlicher Herkunft)
- Chronologie von Besitzverhältnissen (bspw. mit Darstellung von Zwangsenteignungen)
- Erfahrungen
- Verteilung von Arbeitsplätzen (auf kleinräumiger Ebene)
- sozioökonomische Daten, die über behördliche Daten hinausgehen
- Wahrnehmung(en) des öffentlichen Raums
- soziale Mischung („Berliner Mischung“)
- Entwicklungspotenziale, Synergien
- (Sport-)Vereine
- Nutzungsformen auf kleinräumlicher Ebene (bspw. Straße), aber mit Beziehungen zum Rest der Stadt (Beispiel: „Wer kommt von wo hierher?“)
- Nutzung von Gemeinschaftsräumen
- Orte, an denen Leute zusammenkommen („Tische“)

- nicht begehbare Orte (zur Sichtbarmachung unsichtbarer Grenzen)
- Treffpunkte verschiedener gesellschaftlicher/demografischer Gruppen
- Masterpläne der Politik
- vergessene Orte und vergessene (alternative) Geschichten von Orten
- kommunikative Räume (Stichwort: Neutralität von Räumen)
- Orte, an denen Sinne „aufgemacht“ werden können
- Aussagen und Wahrnehmung von Orten durch verschiedene Altersgruppen (und Menschen abseits der Leistungsgesellschaft)
- bei Leerstand: Daten über Hintergrund von Gebäuden (bspw. Historie des Gebäudes und der Nutzung), nicht nur Daten über Ist-Zustand
- Raumbindungen (Wie lange wohnt jemand in/an einem bestimmten Raum/Ort?)
- Wo entsteht Energie (, die sonst ungenutzt bleibt)?
- Klangschaft (Wo klingt die Stadt wie?)
- unsichtbares Wissen
- Potenziale und Bedarfe im Raum
- Erdgeschossnutzungen

Aufgekommene Fragen

- Wer sollen Adressat_innen der Karten sein?
- Was sollen Karten bewirken?
- Wie wird Datenschutz berücksichtigt?
- Wieso wird bestimmten Künsten zugeschrieben, dass sie bestimmte Communities organisieren/zusammenbringen?
- Wem nützt Kartierung? Wem nicht?
- Was passiert mit gewonnenen Erkenntnissen?
- Wen müsste man eigentlich fragen, um an bestimmte Daten zu kommen?

Weitere Anmerkungen

- großer Wissensschatz in der Gesellschaft vorhanden (aus Sicht des Quartiersmanagements)
- Kiez Potsdamer Straße – Beispiel des Kontrasts zwischen Kirchengemeinde als offener Einrichtung und Securitas-Gebäude als abgeschlossener, privatwirtschaftlicher Einrichtung verweist auf Diversität der Straße.
- Partizipation ist häufig immer noch eine Worthölse
- Kritik gegenüber dem Anspruch, alles vermessen zu müssen/wollen
- durch Überlappung von Karten zu neuem, sonst unsichtbarem Wissen (bzgl. Bildungsarbeit)
- Problem, dass bei größeren Partizipationsprozessen nur bestimmte Gruppen erreicht werden

- quantitative Daten vorhanden – qualitative Daten fehlen größtenteils; statistische Daten (und Veränderung dieser über Zeit) geben Auskunft über Veränderung, aber nicht über die (Hinter-)Gründe dieser Veränderungen
- Erkenntnis aus der Praxis des Quartiersmanagements: dynamische Veränderungsprozesse in der Stadt vorhanden, folglich wäre Erstellung von Ressourcenkarten etc. sinnvoll (nicht akademisch, verständlich für „alle“)
- kritisches, kollektives Kartieren
- Vereinfachung von Selbstorganisation durch Kartierung
- Sport(vereine)/organisierter Sport bringt sich wenig in partizipative Prozesse ein
- Vorsicht bei Veröffentlichung/Öffentlichmachen von Daten
- unzureichendes Zusammenkommen von top-down-policies und bottom-up-Initiativen in der gegenwärtigen Gestaltung von Städten
- Karten als Herrschaftsinstrument

Community Cartography als Prozess

Grundlagen (Arbeitsgruppenphase 1)

Es folgt die Vorstellung der Ergebnisse der Arbeitsgruppen zu **Wissensarten und Darstellungsinhalten** sowie eine Zusammenfassung der Diskussion über mögliche Kombinationen von Wissensformen, „empirischen Bedarfen“ und Darstellungsinhalten als Grundlagen für die Entwicklung eines Prozesses der Community Cartography.

Soziale Netzwerke und Vergemeinschaftung

- Arbeitsgruppe lokal an die Potsdamer Straße andockt: Es wurden zwei Interviews mit Gewerbetreibenden (Kommunikationschef von Securitas, Familienunternehmen Libanesischer Feinkosthandel) geführt.
- Adresse „Potsdamer Str.“ ist gut und wird besser, der Ruf steigt, die Straße ist sehr gut angeschlossen. Unklar ist, welche sozialen Netzwerke in 10 Jahren noch haltbar sind.
- Idee für Kartierung: Kartierung von freien Arbeitsplätzen (Jobbörse) auf lokaler Ebene, um lokale Akteur_innen auf dem Arbeitsmarkt zusammenzubringen: Welche Unternehmen sind auf lokaler Ebene bereit, Ausbildungsplätze etc. anzubieten und sich darüber zu vernetzen? (Bedarf existiert deshalb, weil viele Jugendliche im Kiez bislang durch alle Raster fallen und lokal auf sie abgestimmte Angebote brauchen.)
- Keine großen Tauschbörsen aktiv, aber die Firmen vergeben viele Aufträge (bspw. Tischlerarbeiten) in der Umgebung, was hier noch möglich sei, aber auch (aufgrund der gegenwärtigen Entwicklung der Straße) als bedroht empfunden wird. Offene Frage: Was kann man für den Erhalt beitragen?

Infrastrukturen und bebaute Umwelt

- Zentrale Fragestellung(en): Wie kann lokale Aneignung von Gebäuden in einem Kiez gestärkt werden? Wie können Möglichkeiten geschaffen werden, damit Menschen mit starkem lokalen Raumbezug Eigentum erwerben können, ohne dass es in Lokalismus verfällt?
- Ziel könnte sein, dass Leute ihren täglichen Bedarf stärker lokal stillen.
- Erkenntnisinteresse: Energiequellen im Kiez, Fluktuation und lokale Bindung
- Problem von nicht passender Aggregation von Daten (Daten fehlen für die „notwendige Aggregationsebene“)

- Vernetzung auf lokaler Ebene ermöglichen, um bspw. Gemeinschaften zur Investition in Solarzellen zu vernetzen
- Umsetzung bspw. durch Stadtteilspaziergänge, Zugang zu Menschen mit starkem Lokalbezug (Kita, Schule, Kirche, Sport), OpenStreetMap-Zugänge durch Notebooks im öffentlichen Raum, Schülergesellschaften als Crowd, Obdachlosenführungen

Potenziale und Grenzen der Visualisierung

- Verschiedene Zugänge zu Daten sind möglich: von eigener Suche/Erhebung bis zur Erhebung/Eintragung durch andere Leute
- Wichtig ist, dass ein Tool nicht nur im Netz bleibt, sondern den Leuten im Kiez nahe gebracht wird. → Es sollte in bestehende Infrastruktur eingebaut werden, um einfache Erreichbarkeit zu gewährleisten (bspw. Straße als Schaukasten).
- Bildungskompetenz „Kartierung“ entwickeln bzw. fördern und Entwicklung einer Kartierungskultur fördern, die das Kartieren auch fern von Stigmatisierungen hielte.
- Vorschlag: „Was ist mein Kiez wert?“ übersetzen in: Wem nützt das? Wo stößt die Visualisierung an Grenzen?
- Fragen:
 - Welche Kategorien eignen sich überhaupt als Ausgangspunkt einer Kartierung?
 - Stellen wir das Endprodukt „Karte“ oder den Prozess „Kartierung“ in den Mittelpunkt? (Letzteres würde den sozialen Prozess bevorzugen und vielleicht klarer machen, wem das nützt, wer die Kontrolle hat etc. Oder braucht die Karte eine identifizierbare Ansprechperson (auch als „hierarchische Instanz“), die aus der Karte erst eine sinnvolle Sache macht?)
 - Was sollte kartiert werden? Gibt es legale oder moralische Grenzen? (Markierung, Stigmatisierung als potenzielle Gefahr eines Darstellens von Daten)
 - Ändert sich der Informationsgehalt von Daten durch die Darstellungsform? Werden sie nur anders dargestellt, oder gibt die Darstellung ein „extra“ oben drauf?
 - Wie gehen wir mit Unsicherheiten um und wie stellen wir diese kartographisch dar?

Wohnen – Geschichte(n) – Raumbezüge

- Zentrale Fragestellung(en): Wie wollen wir wohnen? Oder: Wie wollen Menschen eigentlich wohnen/leben? (Es kam schnell die Gegenfrage auf, ob diese Frage beantwortbar ist.)
- Strukturdaten werden als gewusst voraus gesetzt, da sie leicht herausfindbar sind, ebenso wie (offizielle) Stadtgeschichte.

- Was andere wissen: Persönliche Erfahrungen, Zeitzeugenberichte, Formen von Insiderwissen über lokale Geschichten, die auch schon bei Aktivisten ankommen und weitergereicht werden
- Ungewusst sind oft auch Dinge, die den Anwohner_innen selbst nicht bewusst sind, über die man sie also erstmal zum Reden bringen müsste.
- Mögliche Forschungsfragen: Wie zufrieden sind Menschen? Welche Räume meiden sie? Wie sehen Mobilitätsmuster aus? Wie werden eigentlich lokale Geschäfte der Nahversorgung genutzt? Lieblingsorte? – kurz: Wie sieht der Lebensalltag im Kiez aus?
- Methodenvielfalt wäre notwendig, denn viele Fragen lassen sich nicht eindeutig durch einzelne Methoden herausfinden.
- Wissen über die Geschichte(n) von Orten oder der Prozess einer Kartierung können die Wahrnehmung von Raum ändern und damit dem Raum zu Gute kommen.
- Zielfrage: Bessere soziale Bindung im Kiez vs. Sichtbarmachung von Informationen? Sollten manche Dinge lieber nicht gezeigt werden? Und woher nehmen wir den Anstoß für die Kartierung: Aus dem Kiez oder aus unseren Überlegungen?
- Ausgangspunkte können sowohl abgegrenzte (Kiez-)Räume sein als auch die Netzwerke einer Community selbst und welche Räume sie sich nimmt.

Atmosphären – Ästhetiken – Emotionen

- Solche Begriffe brauchen Proxys, Annäherungen, die es greifbar machen (bspw. anhand von bereits kartierten No-Go-Areas, von Wissen über Verweildauer an bestimmten Orten, Polizeidaten über Kriminalität).
- Was wollen wir wissen: Warum sind manche Räume exklusiv (wo, wann, wie sind sie das)? Warum werden manche Räume nur von manchen genutzt und nicht von anderen? Es ginge im Rahmen der Kartierung weniger um generelle Lebenszufriedenheit als um momentane Empfindungen und Nuancen.
- Solche Erfahrungen sind immer (sozial) gebrochen und nicht in ein einfaches „Gut-Böse-Schema“ übersetzbar.
- „Unschärfen“ müssen dargestellt werden. → offene Frage: Wie scharf können wir durch Karten solche Ambiguitäten scharfstellen? Wie wichtig ist hier das In-Wert-Setzen?
- Bezüge zu anderen Informationen müssen sichtbar gemacht werden – Karten alleine sind nicht die alleinige Ideallösung, die nur Vorteile bringt und alle Bedürfnisse befriedigt.
- Anmerkung: vermeintliche Schärfe von „harten“ Daten (Statistiken, Zahlen) und vermeintliche Unschärfe „weicher“ Daten (Atmosphäre, Emotion, Erfahrung)

Grundlagen für die Darstellung und Planung von Stadtentwicklungsprozessen

Diese Arbeitsgruppe wurde aus der Zusammenlegung der ursprünglich geplanten Arbeitsgruppen „Verdichtetes Stadtteilwissen und Ressourcen“ und „Gesicherte Datenbestände und Informationslücken“ gebildet.

- Wissensformen, die für eine Darstellung von Stadträumen herangezogen werden können:
 - quantitative Daten
 - qualitative Daten
 - ungewöhnliche Daten (bspw. die Veränderungen des Zeitungssortiments in einem Kiosk oder des Biersortiments in einem Spätkauf als Ausdruck von sozialräumlichen Veränderungsprozessen)
- Es zeigen sich drei unterschiedliche Vorstellungen von Community Cartography in den Diskussionen:
 - Informationsmedium (Karte als Hilfe bei der Vernetzung und Kontaktsuche etc. in einem Stadtteil)
 - politisches Instrument (Karte als Instrument, um den hoheitlichen Darstellungsformen von Stadtteilen ein anderes Bild entgegenzusetzen)
 - Mittel der lokalen Selbstorganisation und -repräsentation
- Frage: Können wir unsere Anti-Haltung zu bestimmten Entwicklungen (Gentrifizierung usw.) zu Bildern von einer wünschenswerten Zukunft transformieren? Wie wollen wir morgen leben?

Konzeptionen (Arbeitsgruppenphase 2)

Es folgen Auszüge aus der Arbeit in Gruppen, die sich auf Basis der vorherigen Diskussionen zu „lokalen Fällen“, spezifischen „thematischen Interessen“ oder „Verfahren“ gebildet haben. Es ging dabei um eine praxisnahe Konzipierung von möglichen Prozessen der Community Cartography im Hinblick auf die Arbeitsfelder der Teilnehmer_innen.

Kartierung von Atmosphären und Empfindungen

In dieser Arbeitsgruppe ist das verortete Forschungsobjekt die Potsdamer Straße. Es besteht dazu eine Kooperation mit einem vor Ort forschenden Studienprojekt des Instituts für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin sowie dem dort angesiedelten Forschungsprojekt SEiSMiC. Desweiteren ist eine Verbindung mit dem Projekt „Leitbildentwicklung Potsdamer Straße“ angedacht¹.

¹ <http://www.tiergarten-sued.de/Leitbildentwicklung-Potsdamer-Strasse-ONLINE-UMFRAGE.7165.0.html>

Ideen und Fragen:

- Wie können Faktoren wie Atmosphäre und Empfindungen in den Prozess „Leitbildentwicklung Potsdamer Straße“ mit eingebracht werden? Was können sie beisteuern? Wo sind sie „genauer“ als Informationsfragen? Wie können sie erfragt, herausgefunden werden? Wie können sie kartiert oder dokumentiert werden?
- Kartierungstools möglicherweise aus der Gruppe verfügbar
- Körper und Raum – welche Empfindungen werden geweckt?
- Spaziergänge durch Straßen, Aufenthalt an Orten (Interesse an der Frage, wie sich das mit Herangehensweisen der (Europäischen) Ethnologie und Kartierung in Verbindung bringen lässt)
- Wie kann man Atmosphäre sammeln und visualisieren?
- Wie kann eine soziale und kulturelle Differenzierung erfolgen? (An diesen Prozessen nimmt häufig die gleiche Klientel teil. Lösungsmöglichkeiten könnten sein: „Türklingel-Ethnographie“, künstlerische Performances in Hinterhöfen oder vor Hauseingängen
- künstlerische Nachbarschaftskartographie
- weitere Beobachtungs- und Wahrnehmungsformen: Blick aus dem Fenster, spezielle Arbeit/Events/Performances an Orten der Veränderung im Kiez, Fotos von Orten (entweder um Chronologie darzustellen oder unterschiedliche Wahrnehmungen zu schichten)

Community Cartography als Werkzeug für zivilgesellschaftliche Engagements

Ausgangslage/Frage:

Ansätze zur Entwicklung der Community Cartography als Instrument der partizipativen Stadtentwicklung / Einfluss in Stadtpolitikprozesse → Wie kann man Community Cartography für „zivilgesellschaftliche“ Initiativen und Projekte nutzen?

Ideen:

- Bedarfsanalyse in Quartieren als Grundlage für Entwicklung
- Verdrängung, Eigentum, Mietpreisveränderung, etc. erheben und kartieren
- Community Cartography als Möglichkeit der Information, Grundlage für Beteiligungsprozesse
- Legitimität von Projekten durch erhobene Daten bzw. Visualisierung schaffen

Aufgabe/Projekt:

Ggf. zusammen mit Liquid Democracy e.V. und anderen: Entwicklung von Modellen der Community Cartography, die allgemein von zivilgesellschaftlichen Projekten und Initiativen verwendet werden können. Wie können diese Modelle einer Community Cartography in politischen/stadtplanerischen Prozessen

verwendet werden bzw. Legitimität erlangen? → Kartierung von politischen Netzwerken und Entscheidungsprozessen?

Stadt lesen

Ausgangslage/Vorhaben:

- Anlass: Stadterneuerung/Sanierungsgebiet Bochum-Wattenscheid ab 2016, vorbereitende Untersuchungen/Beteiligung der „Betroffenen“ → unzulänglich
- Ziel: Erforschung des vielfältigen impliziten Wissens einer Stadt/Bochum-Wattenscheids, Multiperspektivierung von Stadtplanung

Frage: Welche Ansätze zur Erforschung einer Stadt/eines Stadtteils gibt es?

- Erfahrungen aus den vorherigen Stadterneuerungsgebieten (Evaluation) in den Diskurs miteinbeziehen
- Was wurde gesehen? Was wurde nicht gesehen?
- Von den Bürger_innen vor Ort lernen
- Stadtteilspaziergänge von Bewohner_innen/Nutzer_innen organisiert → Empowerment
- Akteur_innen mit besonderen Fähigkeiten ausfindig machen
- Mögliche Disziplinen/Perspektiven: Künstler_in, Ethnolog_in, Raumplaner_in, Informatiker_in, Psycholog_in, Kinder/Jugendliche, Historiker_in, Wirtschaftswissenschaftler_in, ...
- Couchsurfing als Methode, sich eine Stadt zu erschließen, um an implizites Wissen zu gelangen
- Bewohner_innen in Forscher_innen zu verwandeln
- Bewohner_innen machen Medien

Neue Indikatoren zur Darstellung und Bewertung eines Stadtteils und daraus resultierende Möglichkeiten für die Planung von Stadtentwicklungsprozessen?

Diskutierte Aspekte und Fragestellungen:

- Statistisch erhebbare, quantitative Daten bilden in der Regel die Grundlage für ein soziales Monitoring von Stadträumen sowie für die Entscheidung über stadtplanerische Maßnahmen (etwa auch für die Einrichtung eines Quartiersmanagements usw.). Lassen sich diese etablierten Indikatoren durch andere Merkmale ergänzen, die eher auf qualitativen Beobachtungen und Interpretationen, bzw. auf erfahrungsbasierten Wissensformen von Bewohner_innen und Raumnutzer_innen beruhen?

- Lässt sich der hoheitlichen Deutungsmacht über einen bestimmten Raum, die sich primär aus quantitativen Daten speist, eine „Perspektive von unten“ entgegen stellen?
- Könnte es hierzu Sinn machen, gemeinsam mit Bewohner_innen/ Raumnutzer_innen neue Indikatoren „von unten“ zu entwickeln?
- Könnten konkrete Raumpraxen und -nutzungen hierzu einen Ausgangspunkt bieten? So etwa: Jugendliche überschreiten gewisse Linien im Stadtraum nicht; gewisse Straßen/Bereiche werden ganz gemieden; andere Orte oder Institutionen kristallisieren sich als informelle Treffpunkte, an denen Informationen zum Stadtteil usw. ausgetauscht werden, heraus; zeigen sich spezifische Ansprüche an den Raum und Bewegungsmuster unterschiedlicher Bewohnergruppen, etwa von Senioren? Könnten Verfahren eines „mental mapping“ eingesetzt werden, um konkrete Raumnutzungen und -bezüge sichtbar zu machen und auch in stadtplanerische Prozesse einzubringen?
- Über welche methodischen Vorgehensweisen könnten die Raumnutzungen und -bindungen, bzw. die Wohnzufriedenheit von Bewohnergruppen einbezogen werden, die durch etablierte Formate (etwa „Stadtteil-“ oder „Bewohnerversammlungen“) bisher schwer erreicht werden? Lassen sich Treffpunkte oder soziale Institutionen in einem Stadtteil identifizieren, über die man Zugang zu unterrepräsentierten communities findet?
- Könnte es Sinn machen, den statistischen Indikatoren, die häufig „Defizite“ herausstellen (etwa höhere Kinderarmut oder Arbeitslosigkeit im Vergleich zum Stadtdurchschnitt) durch quantifizierbare Merkmale zu ergänzen, die Potenziale eines Viertels herausstellen? (etwa: routinierte Mehrsprachigkeit der Bewohner_innen; Anzahl von Kontakten im öffentlichen Raum; Partizipation in der Gestaltung des öffentlichen Raums...) Oder sollte man sich eher ganz auf qualitative Beobachtungen konzentrieren?
- Lassen sich statistisch darstellbare Veränderungen (etwa Anstieg von Kinderarmut) qualitativ ergänzen und interpretieren? Und wie würde sich das auf die Darstellung von Stadträumen auswirken?

Organisationsformen

Nahezu alle Vertreter_innen klagen über Probleme bei Verstetigung und Stabilisierung ihrer Organisation. Folgende Probleme belasten die Organisationen hauptsächlich:

- Finanzierung einer Verwaltung
- Professionalisierung (wirtschaftlich) ohne den ideellen Kern der Organisation zu verlieren
- Umgang und Identifikation von Entscheidern und Nicht-Entscheidern
- Arbeitsteilung → nicht jeder sollte (und kann) alles machen/wissen
- Trennung von Geschäftsbereichen und ideellen Bereichen
- Aufnahme(stopp) neuer Mitglieder
- Das Fehlen von rechtlicher und finanzbuchhalterischer Begleitung

Am Ende der Sitzung wünschten sich die Beteiligten ein Format, das ihre Belange aufnimmt und Gelegenheit und Raum zum Austausch bietet. Denkbar ist ein Mix aus Inputs, einem World-Cafe, Beratertische, Best-Practice-Bsp. von ähnlichen Organisationen, die den Sprung aus losem und ehrenamtlichen Verbund hin zu einem finanziell getragenen Konstrukt geschafft haben.

Perspektiven für die Zukunft

Im Verlauf der Veranstaltung haben wir folgende geäußerte Anregungen und Wünsche zum weiteren Verlauf des SEiSMiC-Projekts gesammelt.

Allgemeine Anregungen

- eingehendere Beschäftigung mit Datenschutz(fragen)
- Nutzung von neueren Online-Werkzeugen zur besseren Vernetzung
- mehr und weiteren Erfahrungs- und Wissensaustausch von Initiativen bzgl. Selbstorganisation, Finanzen, Förderungen, Existenzsicherheit
- Festhalten an der Idee, Atmosphären, Emotionen und Wertigkeiten in Stadtentwicklungsprozesse einzubringen²
- weitere und verstärkte Beschäftigung mit der Frage, wie funktionierende Prozesse geschaffen werden können
- Digitalisierung des Quartiersmanagements
- allgemein: Expertise zu wichtigen Themen einladen

Anregungen für weitere Veranstaltungen

- Veranstaltung zu offenen Daten (Open Data), Open Government, gesetzlichen Grundlagen, Möglichkeiten und der Umsetzung
- Veranstaltung zu „Seeing like a City“³
- Veranstaltung nach dem Vorbild von „Art Inkubatoren“ (*arts incubators*)
- Veranstaltung zur Bedeutung von Hochschulen auf ihr Stadtumfeld⁴
- Arbeitstreffen zu den unterschiedlichen möglichen Organisationsformen urbaner Initiativen und ihren jeweiligen Einflussmöglichkeiten auf städtische Prozesse

² Auch hier sind weitere Veranstaltungen selbstverständlich denkbar und prinzipiell möglich.

³ Auseinandersetzung mit der Art und Weise, wie die Stadtverwaltung (und –politik) eine Stadt „sieht“ und was entsprechende Erkenntnisse für die Umsetzung zivilgesellschaftlicher Initiativen bedeuten können.

⁴ Beispiele: aufkommende Campusforschung, Netzwerk „Stadt als Campus“ (<http://www.stadt-als-campus.de>)

Kontakt

Bei Fragen und Rückmeldungen zum Arbeitstreffen, für Anregungen zu weiteren Veranstaltungen oder allgemeinen Anliegen zum Projekt SEiSMiC wenden Sie sich bitte an folgende Mitarbeiter_innen von SEiSMiC Deutschland:

Jens Adam
adamjens@hu-berlin.de

Jörg Niewöhner
joerg.niewoehner@staff.hu-berlin.de

Wolfgang Kaschuba
wolfgang.kaschuba@hu-berlin.de

Marc Lange
marc.lange@hu-berlin.de

Das gesamte SEiSMiC-Team und aktuelle Informationen zum Projekt finden Sie auf www.seismicproject.eu/germany.

Impressum

SEiSMiC Deutschland
(Nationales Netzwerk des europäischen Projekts SEiSMiC)

Sitz:
Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin
Mohrenstraße 40/41
10117 Berlin

Das Projekt *Societal Engagement in Science, Mutual learning in Cities* zielt auf die Einbindung von Gesellschaft in Wissenschaft ab. Der Fokus liegt hierbei auf Fragestellungen der Urbanisierung und auf den Herausforderungen, die sich für europäische Städte heute und in Zukunft ergeben. Zudem tritt das Projekt für einen Gedankenaustausch und Diskurs zwischen verschiedenen städtischen Akteuren und der Zivilgesellschaft ein.

Mehr Informationen finden Sie unter:
www.seismicproject.eu und www.seismicproject.eu/germany

Das Arbeitstreffen „Was ist unser Stadtteil wert? – Die Potenziale einer Community Cartography für eine andere Darstellung von Stadträumen“ wurde in Kooperation mit der Zukunftsakademie NRW und der Interessengemeinschaft Potsdamer Straße durchgeführt.